

Sinngrundbauern

Leseprobe

7. Juni, am frühen Morgen

Exakt um 06:37 Uhr wurde Johannes Steinhauser von der Titelmelodie der TV-Serie Magnum aus dem Schlaf gerissen. Sein Smartphone gab die Melodie kreischend von sich. Magnum war eine US-Krimiserie in den achtziger Jahren und er ein Fan der zweiten Stunde. Früher hatte er keine Wiederholung verpasst, bis er jede Sendung mindestens drei bis vier Mal gesehen hatte. Später besorgte er sich alle Folgen auf DVD. Tom Selleck wurde als Thomas Sullivan Magnum IV zu seinem Vorbild in der Verbrecherjagd und war es bis heute geblieben. Was er natürlich niemandem verriet.

Hektisch suchte er mit zusammengekniffenen Augen in dem Chaos nach seinem Telefon. Die frühe Morgensonne strahlte in seinen Bus und blendete ihn. Schließlich fand er es in seiner Dienstjacke.

„Ja!“, krächzte er verschlafen in das Gerät.

„Hannes?“, tönte es von der anderen Seite.

„Wer denn sonst! Sepp, bis du es?“, fragte er zurück, da er nicht auf dem Display gelesen hatte, wer es wagte, ihn um diese frühe Zeit zu wecken.

„Ja. Du musst sofort auf den Hof komm!“

„Jetzt?“, fragte Steinhauser entsetzt und richtete sich auf. „Hast du mal auf die Uhr geschaut?“

„Ich hab jetzt keine Zeit zu diskutieren“, gab Sebastian Holzinger, ein alter Schulfreund, aufgebracht zurück. „Du musst sofort komm. Bitte!“

Steinhauser rieb sich im Halbschlaf die Augen, aber die Panik in Holzingers Stimme war nicht zu überhören gewesen.

„Gut, ich komm“, gähnte er.

„Aber beeil dich!“, machte Holzinger noch einmal die Dringlichkeit seines Anrufes deutlich. Bevor Steinhauser etwas erwidern konnte, war die Leitung tot.

Nach einem prüfenden Blick auf die Uhr seines Smartphones schüttelte er den Kopf. „Wehe, wenn das nix Wichtiges ist“, murmelte er.

Nach kurzer Suche zupfte Steinhauser einen alten Polizei-Jogginganzug

aus einem seiner Koffer und zog ihn an. Müde krabbelte er aus dem Schlafbereich seines alten VW LT 31D Wohnbusses. Während er sich streckte und mit weit aufgerissenem Mund gähnte, schaute er aus dem Seitenfenster. Sein Kleinbus stand auf dem verwilderten Parkplatz einer alten Fabrik, die ein Stück außerhalb von Mittelsinn lag. Das lange Backsteingebäude aus den Fünfzigern stand schon viele Jahre leer. Scheiben waren eingeschlagen, Mauern marode und das Dach an vielen Stellen undicht. Da die ehemaligen Besitzer schon vor Jahren weggezogen waren, kümmerte sich niemand um das Gebäude. Kaufen wollte den Verhau auch keiner. Dementsprechend sah es hier auch aus. Als Kind hatte er sich oft mit seinen Freunden heimlich auf das Gelände geschlichen oder an der Sinn gespielt, einem kleinen Fluss, der direkt an der Fabrik vorbei floss. Ein besserer Platz war ihm gestern auf die Schnelle nicht eingefallen, um seinen Bus abzustellen, ohne dass er gleich entdeckt wurde.

Unbeholfen kletterte Steinhauser hinter das Lenkrad. Die Nacht war kurz gewesen und viel geschlafen hatte er auch nicht. Als er den Motor gestartet hatte, bemerkte er, dass er weder Socken noch Schuhe an hatte. Erneut wühlte er in einem der Koffer und zauberte ein paar alte, ausgelatschte, grüne Crocs hervor.

„So ist das eindeutig kein Dauerzustand“, murmelte er, während er das Durcheinander um sich herum betrachtete.

Er setzte den Bus knatternd in Bewegung. Dabei zog er eine stinkende, schwarze Rußwolke die Straße entlang.

Sebastian Holzingers großes Gehöft lag ein gutes Stück außerhalb von Mittelsinn und war über eine geteerte Straße gut zu erreichen. Die Gemeinde hatte während der Flurbereinigung vor vielen Jahren erfolgreich durchsetzen können, dass die Hauptverkehrswege für die Landwirtschaft geteert wurden; was nicht in jeder der umliegenden Gemeinden der Fall gewesen war.

Steinhauser zuckelte schlaftrunken durch seichte Nebelschleier, vorbei an Wiesen, Getreide- und Maisfeldern, bis er wenig später den Aussiedlerhof seines alten Schulfreundes erreichte. Dort brachte er seinen Bus vor dem Wohnhaus zum Stehen. Sein Blick fiel direkt auf das im Tal liegende Mittelsinn. Nebelschwaden zogen wie weiße Tücher über die Häuser hinweg. Steinhauser ließ die Aussicht einen Moment auf sich wirken.

„So schön und so ruhig“, sinnierte er, bevor er sich aus seinem Bus schälte und zum Wohnhaus ging.

Es roch nach feuchtem Gras, Silo und Kuhstall. Ein Geruch, den er mochte. Auch wenn Holzinger Gülle fuhr und die ganze Gegend in einen strengen Duft getaucht wurde, störte ihn das nicht.

„So muss es auf dem Land riechen“, meinte er immer, wenn sich wieder einmal jemand beschwerte.

Wie ein König thronte Holzinger mit seiner Familie hier oben und konnte jeden, der zu ihnen wollte, schon von weitem erkennen. Man konnte sogar bis ins benachbarte Obersinn schauen. Das Gehöft wurde bereits vor Jahrzehnten von Sebastians Vater, Reinhold Holzinger, trotz behördlicher Widerstände, oberhalb des Dorfes errichtet. Was sich im Nachhinein als die beste aller Lösungen herausgestellt hatte. Denn im Laufe der letzten Jahre hatte Holzinger die Stallungen mehrfach erweitert. Mittlerweile musste er so an die neunzig oder sogar mehr Milchkühe besitzen.

Während Steinhauser überlegte, wo er klingeln sollte, um nicht Katja, Holzingers Frau, und dessen Sohn Peter zu wecken, ertönte ein gellender Pfiff, der ihn herumfahren ließ. Sebastian Holzinger stand am Ende eines langen Kuhstalles und deutete ihm an, er solle zu ihm kommen. Steinhauser überlegte kurz, ob er mit dem Bus fahren sollte, entschied sich dann aber doch zu laufen.

„Du bist ja schon da?“, begrüßte ihn Holzinger verwundert.

„Guten Morgen“, entgegnete Steinhauser etwas mürrisch. „Danke der Nachfrage, ich habe gut geschlafen ... bis du mich geweckt hast. Wehe, wenn´s nix Wichtiges ist.“

„Kommst du jetzt von Würzburg?“, hakte Holzinger nach.

„Nein, ich war heut Nacht in Mittelsinn, ... bei meinen Eltern“, log Steinhauser. Denn eigentlich wohnte er in Würzburg. „Aber was ist denn los? Du warst so merkwürdig am Telefon. Sind dir die Kühe abgehaut?“

„Nein, schlimmer!“ Holzinger wurde plötzlich ernst und wirkte sehr nervös. „Komm mal mit. Ich muss dir was zeig.“

Während sie um den Stall herum gingen, schaute sich Holzinger ständig um. „Mir müsse uns beeil, bevor die Gerda oder der Reinhold auftauche. Die sind grad in Melkstand gegange“, meinte er geheimnisvoll und steuerte auf einen neuen Traktor samt riesigem Güllefass zu. Vor einem etwa ein mal ein Meter großen, quadratischen Loch in einer riesigen, runden Betonplatte blieb er stehen. Vom Güllefass führte eine dicke Saugleitung in das Loch hinunter.

„Guck a mal da nei“, bat Holzinger seinen Freund. Dabei trat er unruhig auf der Stelle.

Skeptisch warf Steinhauser einen kurzen, prüfenden Blick in die Tiefe. „Ich seh nix“, meinte er schließlich.

„Ach so, ... ja klar“, mit zitterigen Händen reichte er Steinhauser eine Taschenlampe. „Hier, damit kannst du nei leucht.“

Steinhauser schaltete die Lampe an und beugte sich erneut über das Loch. Plötzlich erstarrte er in seiner Bewegung. Er zögerte, dann drehte er sich abrupt zu Holzinger. Dabei wäre ihm die Taschenlampe beinahe aus der Hand gefallen.

„Ich wollt vorhin den Rest aus der Grube absaug, weil ich gestern net fertig geworden bin“, begann Holzinger zu erklären, „dann kam auf einmal nix mehr. Was aber net sei konnt, weil's noch über ein Meter bis zum Grund ist. Also hab ich mit meiner Stange drin rum gestochert. Es kommt öfter mal vor, dass sich was vor die Pumpe setzt. Und dann hab ich ihn gesehen.“

Wortlos betrachtete Steinhauser die lange Holzstange, an deren Ende ein zu einem „U“ geformtes Flacheisen befestigt war.

„Wer ist das?“ Steinhauser zeigte mit einer kurzen Kopfbewegung zur Grube.

„Keine Ahnung“, gab Holzinger achselzuckend zurück.

„War die Grube abgedeckt?“

„Nein“, gestand Holzinger. „Ich deck die nie ab, wenn ich am nächsten Tag noch mal fahren muss. Wieso?“

„Sepp, das ist grob fahrlässig“, erklärte Steinhauser, der während seiner Dienstzeit in Würzburg schon unzählige landwirtschaftliche Unfälle erleben musste. Und nahezu alle waren durch grob fahrlässiges Verschulden verursacht worden, so traurig das auch war. „Wenn der zu dir wollt und da neigefallen ist, dann hast du ein Problem.“

„Was mache mir denn jetzt?“, wollte Holzinger aufgebracht wissen, ohne auf seine Worte einzugehen.

„Mir?“, wiederholte Steinhauser, als ob er schuld daran wäre, dass jemand in Holzingers Güllegrube lag.

„Ja, mir“, bestätigte Holzinger. „Du bist doch bei der Kripo, oder?“

„Ich?“, entfuhr es Steinhauser.

„Ja, wer denn sonst?“, entgegnete Holzinger.

„Äh, ... ja, ... scho“, gab Steinhauser verdattert zurück. „Aber im Augenblick bin ich Zivilist.“

„Was soll denn der Blödsinn jetzt?“, entrüstete sich Holzinger. „Ein Polizist ist immer im Dienst. Aber wenn es dich beruhigt, dann setz dir halt dei Kappe auf. Oder bist du net mehr bei der Kripo?“

„Klar, bin ich noch bei der Kripo.“

„Und was mache mir jetzt?“, wiederholte Holzinger seine Frage.

„Ich würde sagen, ... wir rufen die Kollegen aus Würzburg“, schlug Steinhauser vor. „Die können sich dann um alles kümmern.“

„Wieso die Kollegen aus Würzburg?“, wunderte sich Holzinger. „Kannst du dich net selber darum kümmern?“

„So einfach geht das nicht“, versuchte Steinhauser zu erklären. „Ich kann mich doch nicht einfach mal so um eine Leiche kümmern, die bei dir in der Grube schwimmt.“

„Warum denn net?“, quiekte Holzinger.

„Naja“, stammelte Steinhauser. „Ich bin zurzeit mit einer anderen wichtigen Aufgabe betraut.“

„Andere wichtige Aufgabe?“, erneut entrüstete sich Holzinger. „Dein Freund hat nen Toten in seiner Güllegrube – was für Aufgaben könne da wichtiger sein?“

„Das kann ich dir jetzt auch nicht so erklären“, stammelte Steinhauser.

„Dann ist’s ach net wichtig“, beharrte Holzinger.

„Ich, ... äh, ... ich, ich arbeite im Augenblick fürs Innenministerium“, versuchte sich Steinhauser zu rechtfertigen.

„Für wen?“ Holzinger war sichtlich überrascht. „Geheimauftrag, oder was?“

Steinhauser war alles andere als wohl bei dem Gedanken, seinen Freund anzulügen, aber er hatte im Augenblick keine andere Wahl. Deshalb wechselte er schnell das Thema.

„Mir wisse ja noch nicht mal, wer das ist!“

„Dann müsse mir ihn halt raushol und guck“, sagte Holzinger.

„Du spinnst doch!“, entrüstete sich Steinhauser. „Das ist ein Tatort. Da können wir den nicht einfach mal so raushol. Spuren! Noch nie was von Spurensicherung gehört?“

„Dann mach halt Spurensicherung!“, schlug Holzinger vor. Steinhauser verdrehte ungläubig die Augen. „Du kennst dich doch aus, oder?“

„Ja, schon. Aber dazu braucht man, ... spezielle ... Sachen“, stammelte Steinhauser verlegen. Hätte er nur niemals damit angefangen zu behaupten, dass er bei der Kripo arbeitet. Aber dafür war es jetzt zu spät und für Erklärungen war gerade gar kein guter Zeitpunkt. „Dafür gibt es

Spezialisten, also ich mein, ... dafür hab ich meine Leute. Ich kann nicht einfach so Spurensicherung mach. Ich ruf jetzt die Kollegen ... also ich mein natürlich meine Kollegen. Wer weiß, wer das ist?“ Steinhauser wollte die Diskussion beenden und suchte nach seinem Smartphone. „Liegt im Auto“, murmelte er und stapfte los.

„Halt!“, rief Holzinger und hielt ihn fest. „Ich glaub, ich weiß, wer das ist.“

Steinhauser blieb stehen und schaute ihn streng an.

„Aha! Auf einmal? Ich dacht, du weißt es nicht!“ Steinhauser wurde hellhörig.

„Das könnt der Feißthammer sein“, gab Holzinger kleinlaut von sich.

„Was heißt hier: *könnt*“, hakte Steinhauser nach.

„Da hinten“, Holzinger deutete auf eine Halle, die neben einem Weg stand, auf dem man von hinten auf das Gehöft gelangen konnte. „Das müsst dem Feißthammer sei Auto sei. Bin mir aber net sicher.“

Steinhauser warf einen langen, nachdenklichen Blick zwischen Traktor und Güllefass hindurch. Dort stand ein schwarzer Kombi, ein Skoda Oktavia.

„Du verschweigst mir doch was, oder?“, fragte Steinhauser streng.

Holzinger sagte nichts, trat wieder nur unruhig auf der Stelle. „Hannes ...“, begann er nach einer gefühlten Ewigkeit mit flehender Stimme und zitternden Händen, „ich bitte dich. Du musst mir helf. Lass uns nachsehen, ob das wirklich der Feißthammer ist.“

Steinhauser musterte seinen alten Freund. Die Verzweiflung war ihm ins Gesicht geschrieben. So hilflos hatte er Holzinger noch nie erlebt. Dieser Hüne von Mann, mit breiten Schultern und Kraft wie ein Ochse, stand vor ihm und blickte hilflesuchend auf ihn herab. So kam er Steinhauser wie ein kleiner verängstigter Junge vor. Oft hatte er dies bei der Kontrolle von Personen erlebt, wenn die Betroffenen Drogen oder andere verbotene Gegenstände bei sich führten. Aber bei Holzinger war es anders. Er konnte es sich nicht erklären, aber er konnte ihn jetzt auch nicht hängen lassen. Holzinger schien ernste Probleme zu haben, aber welche?

„Und wie willst du den da raushol?“, fragte Steinhauser schließlich.

„Danke!“, gab Holzinger erleichtert von sich. Steinhauser konnte sehen, wie ein ganzes Gebirge von ihm abfiel. „Mit dem alten MB-Trac, der hat einen Frontlader.“

Holzinger rannte davon und Steinhauser schaute ihm mit mulmigem Gefühl im Bauch hinterher. Er kam sich vor wie in einem schlechten

Alptraum. Geistesabwesend starrte er in das schwarze, stinkende Loch in der Betonplatte. Er wusste nicht, wie lange er so da stand, als Holzinger endlich mit dem etwa dreißig Jahre alten MB-Trac um die Ecke gebogen kam. Er postierte den herabgelassenen Frontlader direkt über der Güllegrube. Jetzt starrten beide nachdenklich in das schwarze Loch.

„Und wie stellst du dir das jetzt vor?“, fragte Steinhauser unschlüssig.

Holzinger zuckte mit den Schultern. „Gute Frage! Mir könnte ein Seil um seine Beine schling und ihn dann hochzieh. Ich hol schnell 'nen Kälberstrick. Du kannst ja scho mal mit der Stange nach seine Füß angel.“ Holzinger verschwand im Stall.

Steinhauser betrachtete kopfschüttelnd die lange Stange mit dem U-Eisen am Ende. Schließlich nahm er sie und begann angewidert in der Grube herumzustochern. Dabei leuchtete er, die Taschenlampe zwischen die Zähne geklemmt, in die Tiefe. So versuchte er irgendwie die Beine des Toten in der schwarzen Gülle zu finden. Dabei verzog er angewidert das Gesicht. Der beißende Geruch, der ihm entgegenstieg, brannte ihm im Hals und in der Nase. Als es ihm nach zahlreichen Versuchen endlich gelungen war, beide Beine an die Oberfläche zu befördern, bemerkte er, wie etwas Breiiges durch die Löcher seiner Crocs lief. Er schaute zu seinen Füßen und sah, dass er in einer großen Pfütze aus Gülle stand.

„Na toll. Das hat mir grad noch gefehlt“, schnaufte er genervt.

Als Holzinger zurückkam, hielt er in seinen Händen einen Strick, an dessen Ende er bereits eine Schlinge angebracht hatte. Sofort versuchte er diese über die Füße des Toten zu legen. Was ihm nach einigen Versuchen auch gelang.

„Ich hab ihn“, japste er und zog die Schlinge zu.

Gerade, als er den Strick am Frontlader befestigen wollte, ertönte plötzlich eine Stimme.

„Sebastian?“, rief seine Mutter, die gerade aus dem Stall gelaufen kam.

„Da bist du ja!“, schimpfte sie, als sie ihn entdeckte. „Wer is'n bei dir? Dein Vodder braucht dich!“

Erschrocken fuhren beide herum. Steinhauser ließ die Stange in die Grube sinken und die Taschenlampe fiel ihm aus dem Mund, direkt in die Pfütze zu seinen Füßen. Holzinger hielt krampfhaft den Strick fest, rutschte weg und konnte sich gerade noch mit einer Hand an Steinhauser festhalten. Mit einem großen Schritt rettete er sich über das Loch. Um Haaresbreite wären beide in die Grube gefallen.

„Guten Morgen Gerda“, grüßte Steinhauser, nachdem er das

Gleichgewicht wieder gefunden hatte.

„Johannes?“, wunderte sie sich, schlug aber gleich einen versöhnlichen Ton an. „Was macht’n ihr da?“

„Wir?“, antworteten beide gleichzeitig.

„Ja, oder ist da noch jemand?“

„Ach nix“, beruhigte sie Steinhauser.

„Die Pumpe geht net“, erklärte Holzinger schnell.

„Und warum ist dann der Johannes da?“

„Zufall“, warf Steinhauser gleich wieder dazwischen.

„Ja, er kam zufällig vorbei“, bestätigte Sebastian mit eifrigem Nicken.

„Um diese Zeit?“, musterte Gerda die beiden ungläubig.

„Ja“, bestätigte Steinhauser. Er kam ihr ein paar Schritte entgegen. „Ich hab beruflich in der Gegend zu tu und wollte kurz mal beim Sepp vorbeischau, bevor ich wieder los muss.“

„In dem Aufzug?“ Sie betrachtete verwundert seine mit Gülle verschmierten Crocs und den alten Polizei-Jogginganzug.

„Wenn ich gewusst hätte, dass ich was helfen muss, dann hätte ich natürlich was anderes angezogen“, lenkte Steinhauser mit einem Lachen vom Thema ab.

„Genau“, tönte Holzinger aus dem Hintergrund und kam ebenfalls auf seine Mutter zu. Wurde aber abrupt gebremst, als sich der Strick spannte, den er immer noch fest in der Hand hielt. Fast wäre er gestolpert. „Er konnt ja net wissen, dass die Pumpe kaputt ist.“

„Und wenn ich schon mal da bin ...“, Steinhauser zuckte mit den Achseln.

„Was is’n kaputt? Soll ich den Reinhold ruf“, wollte Gerda wissen und steuerte auf die Güllegrube zu.

Steinhauser hielt sie jedoch behutsam fest, legte seinen Arm um ihre Schultern und schlug mit ihr den Rückweg zum Stall ein. „Wahrscheinlich das Kabel“, sagte er mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Hat bestimmt nur ’nen Wackelkontakt.“

Etwas verdattert schaute Gerda über ihre Schulter zu ihrem Sohn, der ihr zuwinkte; ehe sie sich versah, hatte Steinhauser sie zurück in den Stall geschoben. „Ich helf noch schnell beim Rausheben, dann kommt der Sepp sofort zum Reinhold.“

„Ja, aber ...“, wollte Gerda etwas sagen, doch Steinhauser ergriff gleich wieder das Wort.

„Was hältst du davon, wenn ich noch zum Frühstück bleib? Ich war doch schon so lang nicht mehr bei euch. Ihr melkt die Küh fertig, ich helf dem

Sepp die Pumpe zu reparieren und dann mache mir Frühstück. Wie früher. Wie findest du das?“

„Wenn du meinst ...“, war alles, was Gerda dazu sagte. Sie schaute sich noch mehrmals um, während Steinhauser wartete, bis sie im Melkstand verschwunden war. Kaum war sie außer Sicht, rannte er zurück zu Holzinger.

„Das war knapp“, meinte Holzinger. Sofort befestigte er den Strick am Frontlader.

„Los, beeil dich, bevor sie doch noch mit dem Reinhold auftaucht“, befahl Steinhauser.

Holzinger sprang auf den Trac und ließ den Frontlader vorsichtig nach oben fahren. Steinhauser fischte angeekelt die Taschenlampe aus der Gülle, schüttelte sie ab und leuchtete in die Grube. Langsam kam die Leiche baumelnd ans Tageslicht. Holzinger wollte gerade ein Stück zurückfahren, als schon wieder sein Name gerufen wurde. Reinhold kam um die Ecke.

Geistesgegenwärtig drückte Holzinger den Hydraulikhebel des Frontladers nach unten und die Leiche sauste zurück in die Grube. Mit einem lauten Platschen schlug sie auf der Gülle auf.

„Was is´n mit der Pumpe?“, fragte Reinhold und noch ehe Steinhauser etwas dagegen unternehmen konnte, stand er schon neben ihm und schaute in die Grube. Steinhauser hielt den Atem an.

„Ich seh gar nix“, sagte Reinhold schließlich.

„Gott sei Dank“, gab Steinhauser mit einem gefühlten Puls von zweihundert von sich, machte die Taschenlampe schnell aus und steckte sie in seine Tasche.

„Was is denn?“ Reinhold schaute ihn verwundert an.

„Nix ist, was soll denn sein?“

„Du hast doch ebe *Gott sei Dank* gesagt“, wiederholte Reinhold.

„Echt? Hab ich das?“ Steinhauser tat ahnungslos.

„Ja“, bestätigte Reinhold.

„Nein, ich hab: „*Fall net nei*“ gesagt“, verbesserte Steinhauser. Dafür erntete er ein Kopfschütteln.

Holzinger sprang mit einem Satz vom Trac und kam schnell zu ihnen.

„Alles in Ordnung, Vodder, mir mache das scho. Geh du in Melkstand, ich komm gleich.“

„Hol halt die annere Pumpe und mach die Grube öscht leer, dann kömmste besser bei“, wandte sich Reinhold an seinen Sohn. „So sieht ´me doch

nix.“

„Net nötig“, wiegelte Holzinger mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. „Die Pumpe geht scho wieder. War nur der Stecker. Hat sich gelockert.“ Demonstrativ ging er zu einem Starkstromstecker am Stall und drückte ihn noch einmal fest in die Dose hinein. Dann betätigte er den Schalter am Kabel und die Pumpe gab ein gurgelndes Geräusch von sich. „Siehste, alles in Ordnung.“

„Dann is ja gut.“ Holzingers Vater schaute erst zu seinem Sohn, dann zu Steinhauser. Er musterte ihn von Kopf bis Fuß und stapfte schließlich wieder davon.

„Kann jetzt noch jemand komm?“, fragte Steinhauser, nachdem sie wieder alleine waren.

„Normal net.“

„Wollen mir’s hoff und jetzt heb den raus.“

Holzinger setzte sich wieder in den Trac. Er wartete noch einen Moment, bevor er die Leiche erneut vorsichtig aus der Grube hob. Aber erst nachdem er sich sicher war, dass sie nicht mehr überrascht wurden, fuhr er ein Stück zurück und legte den Toten auf der Betonplatte ab.

Beide betrachteten schweigend den leblosen Körper. Es schien, als würden sie darauf warten, dass er aufsprang, um sich für ihre Hilfe zu bedanken. Doch den Gefallen tat er ihnen nicht.

„Ist das jetzt der Feißthammer?“, wollte Steinhauser schließlich wissen.

„Ja“, gab Holzinger zurück.

„Und was jetzt? Soll ich die Kollegen, ... also, ... meine Kollegen rufen?“, fragte Steinhauser vorsichtig, während beide immer noch reglos auf den Toten starrten.

„Wenn du jetzt dei Kollege rufst, dann denken die doch gleich, dass ich den da neigeworfe hab“, fing Holzinger an herumzujammern.

„Blödsinn“, versuchte Steinhauser ihn zu beruhigen. Er konnte es gar nicht leiden, wenn Männer, und zudem noch solche wie Holzinger, anfangen zu jammern. „Wieso sollte das jemand denken? Kann doch auch ein Unfall gewesen sein.“

„Du verstehst das net“, sagte Holzinger.

„Dann erklär’s mir halt!“, forderte Steinhauser ihn ungeduldig auf.

„Kann ich net“, Holzinger raufte sich angespannt die Haare. Er wirkte verzweifelt.

„Was ist denn los?“, versuchte Steinhauser auf ihn einzuwirken, doch Holzinger wurde immer unruhiger.

„Mir müsse die Leiche versteck“, sagte Holzinger kurzatmig und stierte Steinhauser mit einem Blick an, der ihn vor Schreck einen Schritt zurückweichen ließ. „Und du musst rausfind, was passiert ist. Du bist doch bei der Kripo. Du kannst das doch. Bitte Hannes, da will mir jemand was anhäng! Ich will net in Knast.“

„Jetzt sag halt, was los ist!“ Steinhauser wurde langsam ungeduldig. „Und wer ist dieser Feißthammer?“

„Das kann ich dir jetzt net erklär“, wehrte Holzinger erneut ab und begann aufgeregt hin und her zu laufen.

„Sebastian ...“, Steinhauser versuchte seinen Freund erneut zu beruhigen.

„Mir könne net einfach eine Leiche versteck. Das siehst du doch ein, oder?“

„Doch, könne mir! Ist ja nur nur so lang, bis du rausgefunde hast, wie der in mei Grube gekommen ist“, erklärte Holzinger verzweifelt.

„Du spinnst doch“, schimpfte Steinhauser und zeigte ihm den Vogel. „Wo willst du denn eine Leiche verstecken?“

„Keine Ahnung!“, gestand Holzinger. „Lass uns überleg!“

Jetzt sagte keiner mehr etwas. Schweigen legte sich zwischen die beiden. Steinhauser konnte nicht glauben, was er da gerade tat. Er stand vor einer Leiche und fing an zu überlegen, wo man sie verstecken konnte. Er wollte aber auch nicht zugeben, dass er gar nicht bei der Kripo arbeitete – zumindest noch nicht. Erst wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, wollte er seinen Eltern und Freunden reinen Wein einschenken. Aber doch nicht gleich am ersten Tag seiner Versetzung. Allerdings war dies auch eine Ausnahmesituation. Und Ausnahmesituationen erfordern besondere Maßnahmen. Es konnte ja nicht schaden, erst einmal anzuhören, was ihm Holzinger alles zu dem Toten zu sagen hatte. Die Kripo konnte er dann immer noch einschalten. Doch vernünftig reden, das war mit Holzinger im Augenblick sowieso nicht möglich. Dafür war dieser viel zu aufgebracht. Die Ruhe selbst war Steinhauser allerdings auch nicht. Er hatte in seiner Laufbahn zwar das ein oder andere Mal mit Leichen zu tun gehabt, aber da war er maximal für die Absperrungen zuständig gewesen. Kein Vergleich mit dieser Situation. Natürlich wusste er einiges von seiner Ex-Freundin Stefanie über die Vorgehensweise der Kripo bei einem Tötungsdelikt. Aber Leichen verstecken gehörte definitiv nicht dazu. Doch Stefanie konnte er jetzt nicht zu Rate ziehen.

„Strubinski!“, schoss es gleichzeitig aus beiden heraus.

„Geniale Idee!“ Holzinger war sofort begeistert von dem Vorschlag.

Fred Strubinski kam Steinhauser zwar auch in den Kopf, aber warum, das wusste er eigentlich selbst nicht so genau. Wohl eher, weil man Strubinski für so gut wie alles gebrauchen konnte. Johannes Steinhauser, Sebastian Holzinger und Fred Strubinski kannten sich schon seit dem Kindergarten. Fred Strubinski war stolzer Besitzer eines kleinen Elektrofachgeschäftes.

„Ich hab gewusst, dass du weißt, was zu tun ist“, freute sich Holzinger. „Aber was genau soll der Fred machen?“

„Du rufst ihn an und sagst ihm ...“, Steinhauser zögerte und wog seine Gedanken noch einmal ab, bevor er sie aussprach, „ ... du sagst ihm, dass er sofort mit einer Gefriertruhe herkommen soll.“

„Genau, eine Gefriertruhe. Mir brauchen eine Gefriertruhe“, bestätigte Holzinger euphorisch. Noch während er es aussprach, dämmerte ihm, was Steinhauser vorhatte. „Echt eine Gefriertruhe?“, fragte er sicherheitshalber noch einmal nach.

„Ja, oder willst du den Toten bei dir zwischen den Heuballen verstecken“, gab Steinhauser zurück. „Bei dem Wetter kannst du den Kerl keine zwei Tage liegen lassen. Dann stinkt hier alles. Der muss weg. Tiefgefroren ist er länger haltbar.“

„Ja, genau“, nickte Holzinger.

„Außerdem müssen mir die Leiche sauber machen. Hast du hier irgendwo einen Wasserschlauch?“

„Wasserschlauch? Hab ich! Gleich dort an der Tränke ist ein Anschluss“, stieß Holzinger aus und rannte davon.

Ehe sich Steinhauser versah, war dieser wieder zurück, montierte den Schlauch, drehte das Wasser auf und drückte ihn Steinhauser in die Hand. Immer noch ungläubig über sich selbst und was er da gerade machte, begann Steinhauser die Leiche abzuspritzen. Holzinger holte in der Zwischenzeit sein Handy hervor. Nach einer gefühlten Ewigkeit ging Strubinski endlich an sein Telefon.

„Ich bin´s, der Sepp ... ja, ich weiß, wie früh es ist ... ja, es ist wichtig ... ja, sehr wichtig. Hör zu, mir brauche sofort eine Gefriertruhe ... wer *mir* ist?“, wiederholte er Strubinskis Frage und schaute zu Steinhauser. Als dieser nickte, sprach er weiter. „Der Hannes und ich ... ja, eine Gefriertruhe. Nicht nachher! Sofort! Nein, kein Gefrierschrank. Auch nicht, wenn der im Angebot ist. Mir brauche eine Gefriertruhe, hast du verstanden? Und du musst die auf der Stelle bringen ... weil mir die genau jetzt brauche!“, brüllte Holzinger genervt in sein Telefon. „Fred! Setz deinen Arsch in Bewegung und bring eine Gefriertruhe ... wie groß? Die

Größte, die du hast ... ja, da muss viel rein. Klar, du hast dann was gut bei mir ... und beeil dich. Ach ja, fahr über den alten Feldweg und komm von hinten in den Hof, wir sind am Stall ... weil dich keiner sehen soll ... ja, mach einfach! Wenn du da bist, erfährst du warum.“

„Er kommt“, wandte sich Holzinger an Steinhauser, der immer noch dabei war, die Leiche zu säubern.

„Dreh mal rum“, meinte Steinhauser.

„Wart mal. Ich hab ´ne Idee“, sagte Holzinger, sprang in den Trac und ließ den Frontlader langsam wieder in die Höhe gleiten, bis die Leiche kurz über dem Boden baumelte. „So geht’s besser“, sagte er zufrieden, als er wieder neben Steinhauser stand. „Da kann er auch gleich abtropf, bis der Fred da ist.“

Steinhauser sagte nichts, warf ihm nur einen langen Blick zu.

„Und was machen mir mit dem Auto?“, fragte Holzinger.

„Muss auch weg“, gab Steinhauser knapp zurück, während er weiterhin den jetzt hängenden Toten abspritzte.

„Mir schiebe das Auto in die alte Halle, da muss keiner nei“, schlug Holzinger vor.

„Hast du Gummihandschuhe?“

„Ja, wieso?“ Holzinger schaute ihn fragend an.

„Spuren, Sepp! Ich will meine Fingerabdrücke nicht am Auto eines Toten haben.“

„Logisch“, stimmte Holzinger zu. „Du bist halt bei der Kripo. Du kennst dich aus.“

„Schmarr net, hol Gummihandschuh, bevor die Gerda oder der Reinhold wieder auftauchen.“

„Tschuldigung“, sagte Holzinger kleinlaut und verschwand.

Kurz darauf kam er wieder und drückte ihm zwei armlange Gummihandschuhe in die Hand. Steinhauser stellte das Wasser ab und musterte die Dinger.

„Besamungshandschuh“, erklärte Holzinger, „die musst du bis zur Schulter hochzieh.“

Steinhauser zog die Handschuhe kopfschüttelnd über seinen Jogginganzug, hoch bis zu den Schultern. Er kam sich vor wie in einem schlechten Traum und hoffte jeden Augenblick aufzuwachen, aber niemand tat ihm den Gefallen und weckte ihn. Also ging der Albtraum weiter. Das Auto war offen und der Schlüssel steckte. Zusammen inspizierten sie flüchtig den Innenraum, konnten aber auf den ersten Blick nichts Auffälliges

entdecken.

„Das schau ich mir später genauer an“, sagte Steinhauser mechanisch. Ohne sich hineinzusetzen, löste er umständlich die Handbremse, fasste von außen ans Lenkrad und befahl Holzinger zu schieben.

„Fahr's doch weg“, meinte dieser.

„Spuren!“, rief Steinhauser.

Holzinger nickte mit gestrecktem Daumen. Dann begann er zu schieben.

Ohne Servolenkung war es auf dem geschotterten Hof zwar nicht einfach, das Auto in die Halle zu lenken, aber da es leicht bergab ging, war es letztlich kein großes Problem. Gerade als Steinhauser die Handbremse wieder anzog, stieg ihm ein beißender Geruch in die Nase, der ihm zuvor nicht aufgefallen war. Neugierig untersuchte er den Fußraum und entdeckte dunkle, breiige Flecken auf der Fußmatte und am Rand des Sitzes.

„Wolltest du das Auto schon mal wegfahren?“, fragte er.

„Nein, warum?“ Holzinger schüttelte den Kopf.

„Weil an der Fußmatte und am Sitz Scheiße hängt“, meinte Steinhauser.

Nachdem er den Schlüssel abgezogen hatte, schloss er den Wagen ab. Anschließend gingen sie zurück zur Leiche und stellten sich wie zwei Türsteher aus einem billigen Hollywoodstreifen daneben. Wortlos betrachteten sie den Toten, wie er tropfend am Frontlader hing. Immer wieder schauten sie sich wachsam um und warteten. Steinhauser überlegte, ob er Holzinger noch einmal befragen sollte. Da dieser aber den Augenkontakt bewusst vermied und sich immer wieder nervös umschaute, verzichtete er darauf. Früher oder später musste er ihm sowieso eine Erklärung abgeben.